Kilten

Autor(en): **Schaller, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1005014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

möglichen Mutmaßungen. Endlich schien das Rätsel gelöst. In der vierten Woche nach dem Ereignis traf ein Brief aus Californien ein, der die Mutter vom Tod ihres geliebten jüngern Bruders benachrichtigte. Dieser sei durch ein Brandunglück schwer verletzt worden, habe drei Tage fürchterliche Schmerzen ausgestanden, bis ihn der Tod am Donnerstag (das Datum und die Stunde waren genau angegeben) erlöst habe. Seine letzten Worte seien gewesen: „Ach, meine Lieben in D.!" Gemeint waren meine Mutter und mein Vater.

Nun rechnete man doch aus, da das Datum des Klopfens festgehalten worden war, und wirklich, der Tag und die Stunde des Todes stimmten mit ersterm überein, wenn man die Differenzen zwischen den Uhren in St. Franzisko und D. mit in Berechnung zog.

* * *

Ich bemerke noch: Dieser Placido Z., der später lange Jahre in der Fremde sich aufhielt und den ich nach 28 Jahren wiederzusehen die Freude hatte, erzählte Obiges bei diesem Anlaß in allen Einzelheiten wieder, erklärend, daß er stets an diese Geschichte habe denken müssen.

II.

Von der in I beschriebenen Wohnung hatte man freie Aussicht über die ganze Verglandschaft. Gegen Osten öffnet sich ein Bergseitental, das sich bis zur trennenden Alpenkette dehnt, auf deren anderer Seite sich das andere Haupttal von Süden nach Norden zieht.

An jenem Tage, kurz nach Sonnenuntergang, an dem sich das oben beschriebene Klopfereignis abspielte, war meine Mutter in dem Zimmer, von dem aus man das Seitental am Besten überblickte. An der Tönung des Lichts im Zimmer fiel ihr etwas auf. Sie schaute auf und bemerkte wie ein glühroter Schein von der Alpenkette her durch das ganze Seitental in der Richtung gegen ihren Ausblick zuschoß. Sie erschrak und weil sie meinte, daß es sich um eine außerordentliche Naturerscheinung handelte, rief sie den in der Küche weilenden Placido herbei.

Dieser konnte jedoch nichts Außergewöhnliches sehen, während meine Mutter immer wieder in denselben Ruf ausbrach: „Aber siehst Du denn den Feuerschein nicht? Siehst Du nicht wie das ganze Seitental glüht?"

Die Erscheinung mag einige Minuten gedauert haben und meine Mutter hatte später die volle Überzeugung, daß dieser Feuerschein mit dem Brandunfall ihres Bruders in Californien im Zusammenhang gestanden habe, da er am nämlichen Tage gestorben war und sich abends durch Klopfen bemerkbar gemacht hatte.

Basel. Hans Boner.

Kilten.

In einem handschriftlichen Reisetagebuche, im Besitze von Herrn Architekt A. am Rhyn in Luzern, das den Goldaufdruck „1781" trägt, verzeichnet der ungenannte Verfasser (Sohn des Viktor Sigmund Sinner, Schultheiß von Unterseen) anläßlich einer Reise, die er in Begleitung seines Vaters und seiner Brüder Rudolf und Gabriel macht, als einzig ihm volkskundlich Auffallendes die Sitte des Kiltgehens, das er wie folgt beschreibt:

„Im Oberland, so wie fast in der ganzen Schweiz, so auch in andern Ländern insonders von sehr alter Übung in Irland bey dem Pöbel ist ein

alter Gebrauch von Abendbesuchen und Galantei bey den jungen Leuten. Der Freyer kommt des Abends spät ins Haus entweder zur Thür herein, die zu dem End vor der Klinke oder halb offen gelassen ist, oder durch ein Fenster oder durch den Stall und begibt sich in die Schlafkammer seiner Geliebten, die schon im Bett liegt. Nach ein paar Complimenten bittet er sich die Vergünstigung aus, sein Oberkleid abzulegen und zu ihr ins Bett zu kommen. Dies wird ihm zugestanden, er hebt die Decke auf, legt sich darunter und plaudert und guistet [?] mit ihr so lange bis er denkt, daß es Zeit sey fortzugehen, welches dann niemals anders als durch den Weg durch welchen er herein gekommen ist geschieht.

Diese Gewohnheit werden die Einwohner nicht so bald ablegen, denn die Eltern halten es für billig, ihren Kindern eine Freyheit zuzustehen, die man ihnen auch erlaubt hat.

In dem deutschen Canton Bern geht sogenanntes Kiltgehen sehr im Schwang und geht dabey viel Verführungen junger Mädchen, Unzucht, unglückliche Mütter und Kinder, doch im Oberland z. B. Unterseen und Hinterlacken am wenigsten, weil die jungen Burschen meistens die Mädchen so sie beschlafen und beschwängern, heyraten."

Sisikon. A. Schaller.

Antworten und Nachträge.

Lausen, ein Märchenmotiv (Schw. Vkde. 13, 26): In den „Nordischen Volksmärchen" (Friedr. v. d. Leyen & Zaunert) Jena 1919, ist es ein ständig sich wiederholendes Motiv. Ich habe den 1. der 2 Bände daraufhin durchgelesen und folgende Stellen gefunden. S. 25: die Mutter laust die Tochter, S. 95.; Die Prinzessin muß einen Troll mit 7 Köpfen lausen, S. 179 Knös (der starke Hans) darf einen Kopf in den Schoß der Prinzessin legen und sie laust ihn. S. 264. Die Königin laust ihren Jungen. Auch im 2. Band sind Stellen zu finden.

Bern. Frau B. v. Steiger.

Vgl. ferner: Hembygden (Åmål) 1922, 26. E. H.-K.

Zu St. Gregorius als Bauer (12, 45 f.) — Nicht Gregor, aber Georg, der ja im Volksmund oft mit jenem verwechselt wird, spielt im bulgarischen Volksleben als Frühlingsbringer eine wichtige Rolle. Vgl. Arnaudoff, Die bulgarischen Festbräuche (Leipz. 1917) S. 39 ff. Seine Beziehungen zur Saat werden in einem segenartigen Lied ausgesprochen:

Der heilige Georg beschlägt sein Pferd
Mit Silbereisen, goldnen Nägeln,
Um zu reiten, um zu sehen,
Um zu sehen weite Fluren.

. . . . . .

Gott wird senden reichen Tau
Von Georgstag bis zu Himmelfahrt,
Und die Herbsaat wird gedeihen,
Und die Frühlingssaat wird keimen.

E. H.-K.